



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Freitag, 12. August.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)



läßt. Ueberhaupt hat man in letzter Zeit eine große Anzahl Gepäckwagen die Tuilerien verlassen sehen; man sagt, es seien Betten für die Verwundeten, aber man argwöhnt, daß die Ladung noch außerdem aus etwas Anderem besteht.

**Wien.** Man erzählt sich hier, die Kaiserin Eugenie habe durch Metternich's Vermittelung einen Hülfseruf an den Kaiser Franz Joseph gerichtet. Unter den gegenwärtigen Umständen dürfte dieser Hülfseruf eben so wenig Erfolg haben wie jener, den die Kaiserin Charlotte für ihren bedrängten Gemahl, den Kaiser Maximilian, den Bruder Franz Joseph's, an den Kaiser Napoleon richtete. Bei dieser Gelegenheit betont das „Fremdenblatt“, daß der jetzige General en chef der französischen Armee, Marschall Bazaine, sich in Mexico hauptsächlich durch seine Unverschämtheit gegen den Kaiser Maximilian ausgezeichnet habe, dem gegenüber er einen Ton angeschlagen, der lebhaft an die Zeit des Rheinbundes erinnerte.

**Wien.** Dem Vernehmen der „Allg. Ztg.“ nach hat England, und auf demselben Standpunkte dürfte Oesterreich stehen, die Betheiligung an einer von Italien für den jetzigen Augenblick im Interesse des Friedens angeregten Initiative der neutralen Mächte ganz entschieden von der Hand gewiesen, sich aber gleichzeitig bereit erklärt: sobald entweder eine wirklich entscheidende Schlacht geschlagen worden, gleichviel, wer als Sieger aus derselben herausgehen dürfte, sich einem neuen Versuch, die kriegführenden Theile zur Discutirung einer geeigneten Friedensgrundlage zu bewegen, mit allem Eifer zuzugestellen, oder eventuell auf Anrufen des einen kämpfenden Theiles seine guten Dienste zur Beendigung des Kampfes einzutreten zu lassen.

**London.** Der „Standard“ erfährt aus guter Quelle, daß die ganze Familie Orleans England verlassen hat, um sich auf den Continent — wahrscheinlich nach Belgien oder in die Schweiz — zu begeben.

**London.** Zwischen England und Preußen ist ein Vertrag zu Stande gekommen betreffend die Neutralität Belgiens, dessen Artikel 1 lautet:

„Art. 1. Da Se. Majestät der König von Preußen erklärt hat, daß ungeachtet der Feindseligkeiten, in welche der Norddeutsche Bund mit Frankreich verwickelt ist, es sein bestimmter Entschluß bleibt, die Neutralität Belgiens zu achten, so lange dieselbe von Frankreich respectirt wird, so erklärt Ihre Majestät die Königin von Großbritannien und Irland ihrerseits, daß falls im Laufe der erwähnten Feindseligkeiten die französischen Heere jene Neutralität verletzen sollten, sie bereit sein wird, mit Seiner preussischen Majestät für die Vertheidigung derselben in solcher Weise zu cooperiren, wie beiderseitig zu vereinbaren ist, und zu diesem Zwecke ihre See- und Landstreitkräfte zu ihrer Beobachtung zu verwenden, überhaupt in Verbindung mit St. preussischen Majestät dann und in der Folge die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens aufrecht zu erhalten.“

### Freitag, 12. August.

**St. Avold.** (Offiziell.) Am 7. d. Mts. hatten unsere Truppen bereits über 10 000 Gefangene gemacht. Die Wirkung des Sieges bei Saarbrücken auf die französische Armee ist viel größer gewesen, als man Anfangs glaubte. Sie ließen bei ihrem hastigen Rückzuge, wie gemeldet, einen Brückentrain von etwa 40 Wagen, ferner gegen 10 000 Decken, die jetzt unseren Lazarethen zu Gute kommen, und für 1 Million Tabaksvorräthe im Stich. Pfalzburg und der dortige Vogesenabhang sind in unseren Händen. Bitsch wird, da es nur eine Besatzung von 300 Mobilgardisten hat, von einer Compagnie beobachtet. Unsere Cavallerie steht bereits bei Luneville.

**St. Avold.** Abends 7 Uhr 15 Minuten. (Offiziell.) Die französische Armee hatte die Position an der französischen

Nied zur Vertheidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. Unsere Cavallerie steht vor Metz, Pont à Mousson und Nancy. Abtheilungen unserer Armee sind vor Straßburg eingetroffen. Die kleine Festung Lichtenberg in den Vogesen hat capitulirt. Lüzelsstein (la Petite Pierre) ist vom Feinde verlassen; daselbst und an verschiedenen anderen Stellen sind große Magazine und Militärvorräthe vorgefunden worden.

Am 12. Abends wurde dem Kronprinzen von Preußen der Schlüssel der Stadt Luneville durch einen Offizier des 2. Leib-Husaren-Regiments überreicht. Gedachter Offizier hatte als Spitze der Avantgarde eine Patrouille ins Vorterrain gemacht; nichts vom Feinde stellte sich ihm entgegen. So gelangte er mit einer kleinen Abtheilung Husaren in die Stadt. Er machte dem Maire einen kurzen Besuch, belegte die öffentlichen Cassen mit Beschlagnahme und bat sich den Schlüssel der Stadt aus. Derselbe wurde ihm ohne jedes Zögern auf einem großen, sehr prunkhaften rothen Sammetkissen mit goldenen Borten ausgehändigt. Der Schlüssel selbst ist sehr groß und stark vergolbet. Der Kronprinz war sehr erfreut über dieses Unternehmen.

Die deutsche Heeresmacht besteht jetzt aus: 550 000 Mann norddeutsch-preussischer Feldtruppen mit 1200 Feldgeschützen und 53 000 Mann Cavalleristen; 187 000 Mann norddeutsch-preussischer Ersatztruppen mit 234 Geschützen und 48 000 Mann Cavallerie; 205 000 Mann Landwehr- und Besatzungstruppen mit 10 000 Mann Cavallerie; zusammen 944 000 Mann norddeutsch-preussischer Truppen mit 1680 mobilen Geschützen und 193 000 Pferden; ferner 69 000 Mann bayerischer Feldtruppen mit 192 Geschützen und 14 800 Pferden; 25 000 Mann bayerischer Ergänzungstruppen mit 2400 Pferden, 22 000 bayerischer Besatzungstruppen; 22 000 württembergischer Feldtruppen mit 54 Geschützen und 6200 Pferden; 6500 Mann württembergischer Ergänzungstruppen; 600 Mann württembergischer Besatzungstruppen; 16 000 Mann badischer Feldtruppen mit 54 Geschützen; 4000 Mann badischer Ersatztruppen, 9600 Mann badischer Besatzungstruppen. Das gesammte gerüstete Heer zählt also 1 124 000 Streiter aller Waffengattungen.

Die Verpflegung der Armee ist trotz der großen Schwierigkeiten bei der Nachschaffung der Magazinvorräthe auf den durch Truppenzüge schon überaus in Anspruch genommenen Eisenbahnen immer geschafft worden, wenn auch vielleicht bei einzelnen Truppentheilen, da der drei Tage lang andauernde Regen einen großen Theil der auf den Spammwagen verladenen Vorräthe, namentlich an Brod, verdorben hatte, die Verpflegung an einzelnen Tagen etwas knapp gewesen sein mag. Der Gesundheitszustand der Armee ist trotz der schlechten Vivouacs ein sehr befriedigender, freilich leiden die Pferde in diesen Fällen am meisten. Das Corps-commando ist deshalb bemüht, die Truppen, soweit es nur angängig, unter Dach und Fach unterzubringen. Die Bevölkerung der belebten lothringischen Ortschaften ist zwar sehr französisch gesinnt, nimmt aber bis jetzt die Truppen gut auf, obwohl starke Durchzüge, Einquartierungen und Requisitionen sie fast aller ihrer Vorräthe beraubt haben. Ein Grund dafür mag wohl darin zu finden sein, daß die Truppen sich den Einwohnern gegenüber musterhaft benehmen.

Heute früh kam der König aus seinem Quartier, um die 15. Division Infanterie durchmarschiren zu sehen. Die Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgisches) Nr. 8, welche heute die Leib-Compagnie dieses Regiments in der Ehrenwache ablöste, war die vierte, welche sich ebenso ausgezeichnet hatte, wie die erste, und auch ebenso starke Verluste gehabt hatte. Als der König nach dem Vorbeimarsch in sein Quartier zurückkehrte, ließen Allerhöchstderselbe diese Compagnie antreten und richtete gleichlautend anerkennende Worte an dieselbe, wie dies gestern bei der Leib-Compagnie geschehen war. Die beiden Compagnie-Chefs, an welche Se. Majestät diese gnädigen Worte richtete, sind



Hannoveraner. Der König nahm alsdann die Vorträge der verschiedenen Branchen des Hauptquartiers entgegen. Ein englischer Courier langte mit Briefen der Königin Victoria an Se. Majestät und an Se. königliche Hoheit den Kronprinzen an. Der Kriegsminister von Moos und mehrere Generale und höhere Offiziere nahmen im Laufe des heutigen Tages die umliegenden Höhen in Augenschein, wo die Truppen des Corps Frossard Verschanzungen angelegt hatten, die indes, da der Rückzug dieses Corps nach dem Gefecht bei Forbach sehr rasch bei St. Avold vorüberging, nicht benutzt worden sind. Sie scheinen zu beweisen, daß General Frossard schon vor der bei Forbach erlittenen Niederlage an die Eventualität eines Rückzuges gedacht, bei der Schnelligkeit der Rückwärtsbewegung die Besetzung dieser Schanzen aber nicht eintreten konnte. Sie würden dem stürmenden Vordringen der Deutschen ebenso große Schwierigkeiten bereitet haben, als die Werke zwischen Saarbrücken und Forbach. . . . Noch immer werden versperrte französische Offiziere und Soldaten eingebracht. Die Pariser und Mezer Zeitungen, welche man bis zum 6. d. Mts. hier findet, da seit diesem Tage jede Verbindung des Grenzlandes mit dem Innern Frankreichs unterbrochen ist, sind voll so ungläublicher Lügen und Uebertreibungen, daß man über dieses Unmaß von Feindlichkeit nur tiefes Bedauern aussprechen kann. Jede Zeile hat seitdem bereits ihre thatsächliche Widerlegung gefunden; doch bleibt es bedauerlich, daß dem Anschein nach eine ganze Nation sich auf diese Weise belügen läßt und sich keine Stimme zu erheben wagt, welche auf die schreienden Unwahrheiten aufmerksam machte. — Freilich fehlen hier von dem Augenblicke an Zeitungen und Nachrichten, wo die Enttäuschung wenigstens theilweise in Frankreich begonnen haben muß, und man ist nur auf dasjenige beschränkt, was auf weiten Umwegen hierher gelangt.

**St. Avold.** Von hier schreibt man der „Kölnr. Ztg.“: „In einem Wiesenthal fand ich die große Spinnmaschine der Armee, den Feld-Telegraphen vorgefahren, welcher seine Bulletin-Drahtnetze flugs hinter den vormarschirenden Truppen durch das kriegüberdeckte Land ausspannt. Einige Meilen Weges mit diesem verhängnißvollen Draht zu überspinnen, ist für die Pionier-Abtheilung das Werk weniger Stunden. Wo die Drähte längs großer Waldsäume vorbeigeführt werden, da folgt auf die ordnende Hand des Telegraphen-Technikers unmittelbar die Art der Pioniere, welche Tausende und abermals Tausende Eichen- und Buchenäste, die über die Telegraphendrähte herüberragen, abkippen. Diese Errichtung des Feld-Telegraphennetzes geschieht so zauberhaft flink und mit einer so großen Präcision, daß die Beobachtung dieses Werkes mit zu den interessantesten Wahrnehmungen des militärischen Touristen gehört. Ueber alle diese Arbeitsfäden der Kriegsmaschine im Felde wachen das überall gegenwärtige Auge und der eisern feste Arm der preussischen Armee-Gensdarmrie. Dieses Muster-Institut von Kriegspolizei muß von Jedem bewundert werden, der auch nur einen Tag lang eine Kriegstruppe, und sei es auch nur eine Proviant-Colonne, begleitet. Er wird von Zeit zu Zeit je zwei oder je vier vereint, schöne, ernste und kräftige Reiter in der Uniform unserer Gensdarmen, plötzlich auf einer Heerstraße oder aus einem Walddickicht, oder in einem fernen Thalgrund auftauchen, manchmal auch eben so rasch wieder spurlos verschwinden sehen. Diese Reiter gehören zur Feld-Gensdarmrie. Das Corps der Feld-Gensdarmrie ist ausschließlich zur Wahrnehmung der Heerespolizei im Kriege, sowie auch erforderlichen Falls zur Handhabung der Landespolizei in occupirten feindlichen Gebieten bestimmt.“

**Saargemünd.** Hier starb der Brigade-General Douaine, der bei dem Sturme am Spicherer Berge schwer verwundet worden, an demselben Tage, an welchem die Preußen über die französische Grenze gingen. Am 7. d. Mts. fand das feierliche Begräbniß statt. Ein Bataillon des kurz vorher auf dem Durchmarsche in Saargemünd angelangten 79. Infanterie-Regiments gab die Leichenparade. Dumpf,

wie das Verhängniß dieser Tage, wirbelten die preussischen Trommeln durch die französische Stadt. Nach dem Vorbemarsche des Bataillons folgte der Adjutant des preussischen Regiments; er trug auf einem Kissen das Ordenszeichen des tapferen Todten, das Offizierskreuz der Ehrenlegion, dem Sarge vor. Auf diesem lagen die Uniformstücke des Generals und preussische Unteroffiziere trugen ihn. Sämmtliche in der Stadt anwesende preussische Offiziere und ein zahlreiches Gefolge der Civilbevölkerung folgten dem Sarge zum Grabe. Beim Einsetzen desselben machte General von Woyna von einem Kranze eine Blume los und legte sie mit den Worten: „Diese Blume weihet ein preussischer Kriegskamerad dem tapfern Soldaten im Tode“, auf den Sarg. Da ging es durch die dicke, das Grab umstehende Menge wie ein Hauch der Rührung und eine Aeußerung des Ergriffenseins. Das Symbolische des Vorganges, die französische Gloire durch preussische Soldaten zu Grabe getragen zu sehen, verlor sein Bitteres und Trübes durch diese ebenso einfache als sinnige Todeshuldigung.

**Berlin.** Wie bedeutend die Pflegekräfte sind, die vom königlichen Commissar und Militär-Inspector der freiwilligen Krankenpflege bereits nach dem Kriegsschauplatz entsendet worden sind, ergeben die nachstehenden Notizen. Es sind überwiesen worden: A. Der 1. Armee. 1. Pflegekräfte: Aus Kaiserswerth 60 Diaconissen, von Deutz 150 barmherzige Schwestern und 15 Brüder. 2. Evacuations-Personal: Aus Bonn und Göttingen 43, aus Breslau, Wiesbaden und Düsseldorf 41 Heilgehülfsen und 75 Wärter. — B. Der 2. Armee. 1. Pflegekräfte: Aus Königsberg und Berlin 70 Diaconissen nach Hanau, von Deutz 150 barmherzige Schwestern und 16 Alexianer-Brüder nach Wiesbaden und Biebrich. 2. Evacuations-Personal: Von Düsseldorf 73 Heilgehülfsen und 154 Wärter. — C. Der 2. Armee. 1. Pflegekräfte: Von Breslau 12 Diaconissen, 150 barmherzige Schwestern und 20 barmherzige Brüder, von Treysa 12 Diaconissen. 2. Evacuations-Personal: Von Berlin 50 Diaconen, 71 Heilgehülfsen und 73 Wärter. Aus Jena unter Führung des Dr. Färbringer 14 Studenten.

**Berlin.** Das hier verbreitete Gerücht, ein Unteroffizier sei bei dem Transport von Gefangenen von einem Franzosen erstochen worden, ist vollständig unbegründet. Es ist nichts von Excessen vorgefallen, was einem solchen Gerüchte auch nur die geringste Unterlage geben könnte. An Gefangenen passirten bis heute Morgen Berlin 2122 Mannschaft und 144 nicht verwundete Offiziere. Dieselben wurden nach Cüstrin und Königsberg befördert. 187 Mann, größtentheils Verwundete, treffen heute Abend ein und werden nach Spandau gebracht werden. Die an das Zeughaus abgelieferte, bei Weissenburg genommene Kanone heißt „le Donay“.

**Berlin.** Ueber die Haltung der Deutsch-Oesterreicher schreibt die „Berl. Autogr. Correspondenz“: „Aus allen Ländern, wohin das deutsche Volk seine Söhne entsendet hat, sind ihm die wärmsten Sympathien, die heißesten Wünsche Angesichts des gegenwärtigen Krieges entgegengetragen worden. Mit besonderer Genugthuung hat es uns aber erfüllt, daß unsere deutschen Brüder in Oesterreich, trotz der politischen Scheidung, welche durch das Jahr 1866 zwischen uns und ihnen vollzogen worden ist, sich für den Sieg der deutschen Sache in diesem Krieg erwärmt haben. Wir freuen uns über die Bethätigung echt deutscher Gesinnung, welche die deutsche Bevölkerung in Oesterreich, insoweit sie überhaupt einen geistigen Zusammenhang mit dem deutschen Volksthum sich bewahrt hat, durch zahlreiche Kundgebungen und durch werththätige Hülfe an den Tag legt; wir freuen uns, ohne daß wir wüßten, daß wir uns deswegen zu besonderem Danke verpflichtet fühlen sollen. Wir meinen, die Deutsch-Oesterreicher haben nicht mehr als ihre Schuldigkeit gethan; welcher Deutsche sich Angesichts des gegenwärtigen Krieges nicht erinnert, daß er ein Deutscher ist und dem öffentlich



Ausdruck giebt, der verdient nicht mehr den Namen eines Deutschen, mag er auch der Sprache nach zur deutschen Rationalität zählen."

**Mainz.** Gestern Nachmittag hat die heftige Gensdarmrie von Worms her auf drei Marktentenwagen ein Duzend Schlachtfeld-Hänen, Marktenten zc. eingebracht und auf die hiesige Citadelle geliefert. Sie wurden auf dem Schlachtfeld bei ihrem an Todten und schwer Verwundeten verübten Raubhandwerk ergriffen.

**Bonn.** Ueber die Organisation des am 27. Juli d. J. gestifteten Vereins der „Nothhelfer auf dem Schlachtfelde“ gibt man folgende Notizen. In vielen Orten haben sich schon solche Vereine gebildet und ihre Mannschaften abgefannt. Um die zunächst erforderliche Genehmigung der obren Behörde für freiwillige Krankenpflege zu erhalten, ist vor Allem die Einreichung von Statuten dringend geboten, und dürfte es sich hier der Kürze halber empfehlen, die bereits genehmigten und veröffentlichten Statuten des Bonner Vereins einfach anzunehmen. Die Aufnahme in die aktive Mannschaft geschieht nach vorausgegangener Feststellung der körperlichen und moralischen Tüchtigkeit, und wird Jeder noch außerdem vor dem Ausmarsche auf strengste Befolgung der Statuten vom Vorstande vereidet. Die Ausrüstung der Mannschaft besteht aus folgenden Stücken: 2 wollenen Hemden, 3 Paar Strümpfen, kräftige Stiefeln oder Schuhe mit Samaschen, Zoppe und Hohe in starkem, dunklen Tuche, leichter Kopfbedeckung, Mantel von Tuch und Schnitt nach Art eines Militärmantels, Brodbbeutel, kleiner Laterne mit Haken zum Anhängen, ledernem Leibgurt mit zwei daran befestigten Ledertaschen, deren eine zur Aufnahme von übergebenen Werthobjecten dient, während die andere Briefpapier, Correspondenzkarten und dergl. zur Vermittelung von Aufträgen der Verwundeten an ihre Angehörigen enthält; schließlich ist der wichtigste Theil der Equipirung ein blecherner, mit grauer Leinwand überzogener Tornister, welcher die zur Erfrischung der Verwundeten bestimmten Flüssigkeiten aufnehmen soll. Die Anfertigung der Tornister mit Hauptzubehör nach angegebenem Modelle wurde von den verschiedenen Vereinen der Kölner Firma W. Berghausen sen. übertragen und sind solche dort rasch zu beziehen. Der Tornister ist zweitheilig, die größere Abtheilung für Wasser bestimmt, die kleinere für Cognac, Madeira und dergl., welche Flüssigkeiten durch zwei unten angebrachte, mit je einem Hahn verschließbare, am untern Ende mit Dueschhahnen versehene Gummischläuche in beliebiger Quantität in einen am Leibgurte hängenden Becher bequem entleert werden können. Auf der innern Seite des Tornisters befindet sich eine Tasche, in welche die wenigen oben angegebenen Reservelieferungsstücke so eingepackt sind, daß diese Tasche gleichzeitig als Rückfassen dient; ebenso sind auf der äußern Seite drei kleinere Taschen zur Unterbringung von verschiedenen Utensilien befindlich. Riemenzug und Tragweise sind ähnlich wie beim preußischen Infanterie-Tornister. Sein Gewicht beträgt, wenn er gefüllt und gepackt ist, ungefähr 25 Pfund.

**Neuß.** Aus einem vom 9. d. Mts. datirten Briefe einer in den Saarbrücker Lazarethen thätigen barmherzigen Schwester an die Oberin des Klosters gibt die „Neuß. Ztg.“ folgenden Auszug: „Liebe Ehrwürdige Mutter! Bereits sind wir acht Tage auf Reise und noch nicht in rechter Wirksamkeit. Jetzt sind wir in Saarbrücken. Hier sind recht viele Verwundete, aber wir können noch nicht viel anfangen. Schwester Benedicta, Angela und Theodora haben diese Nacht bei den Kranken gewacht, aber es geht sonst mit der Pflege nicht recht. Es läuft Alles durch einander, Mädchen und Frauen, es ist keine Leitung hier. Die Bürger haben sich nicht auf Verwundete eingerichtet. 57 barmherzige Schwestern sind hier in einer Schule; diese Nacht haben wir auf den Schulbänken gesessen. Kein Halm Stroh ist zu haben, kein Brod. Diesen Morgen habe ich drei Schnittchen gebettelt, damit die Schwestern, welche gewacht hatten, etwas bekamen. Was es diesen Mittag gibt, weiß ich nicht. Wir haben alle

guten Muth, Gott wird sorgen. Wenn wir die guten Neusser Bürger bitten dürfen, so möchten uns dieselben doch möglichst rasch Lebensmittel und Leinwand zuschicken; denn hier fehlt es an Allem, für Geld kann man nichts haben, später wird es hoffentlich besser gehen. Es sind viele Verwundete aus Gladbach und Trefeld hier. Was man in Köln und Koblenz gesprochen, Saarbrücken wäre in Brand geschossen, ist nicht wahr; wohl hat es an der Bahn gebrannt, auch sind Kugeln hier herein gekommen, aber es geht doch noch. Wir empfehlen uns Ihrem frommen Gebet zc.“

**Düsseldorf.** Wie es scheint, hat man den Turkos seltsame Begriffe von den Deutschen beigebracht, da viele der im hiesigen Lazareth befindlichen, aus Furcht vergiftet zu werden, sich hartnäckig weigern, Lebensmittel zu sich zu nehmen, ehe die Kommen davon gekostet haben. — Zur Pflege unserer Krieger sind bei den Mitgliedern des Regierungsbezirks-Vereins bis jetzt an 30000 Thaler eingegangen. — Der Schatzmeister des Damen-Comités zur Einrichtung des im Marien-Hospital errichteten, unter den Johanniter-Malteser-Orden gestellten Reserve-Lazareths empfang 5079 Thaler, worunter 2000 Thaler durch Consul Kniffler zu London aus dem Central-Comité des deutschen Hilfsvereins für Verwundete im diesjährigen Feldzuge.

**Oberhausen.** Die „Rhein- und Ruhr-Ztg.“ enthält folgendes Eingekant: „Weshalb schreien denn die jungen Damen aus . . . bei Ankunft eines Zuges mit Verwundeten zuerst nach Franzosen? Weshalb gilt diesen das erste Bedauern, die erste Erquickung — und nicht den eigenen tapfern Brüdern? Wir glauben doch, daß den Letztern die Ehre des Tages gebührt, und dabei die lächerliche Neugierde zu zügeln sein dürfte, bis auch an die Erstern die Reihe kommt. Wahrhaft rührende Beispiele erlebten wir hier noch heute.“

**Köln.** In verfloßener Nacht passirten hier circa 400 deutsche Familien, welche in Paris seither wohnhaft und in Folge des Belagerungszustandes von dort ausgewiesen worden waren.

**München.** Heute wurde hier vom Militär-Lazarethe aus der erste daselbst verstorbene Kriegsgefangene, Ben Coneder Mohamed, Traillleur aus Algier, beerdigt. Eine große Menschenmenge, ein Zug bayerischer Infanterie mit einem Offizier und zwei Tambours, dann ein katholischer Geistlicher als Zeuge, gaben dem Sarge der mit dem Turban und einem bayerischen Infanteriefädel geziert war, das Geleite. Bei der Einsenkung erfolgte eine militärische Salutation, Priester und Offizier gaben einige Schaufeln Erde auf den Sarg — der erste Afrikaner lag in bayerischer Erde begraben! Wer das vor sechs Wochen geglaubt hätte!

**Mainz.** Der Augsburger „Allgem. Ztg.“ entnehmen wir:

„An Stelle der früheren massenhaften Truppentransporte, die übrigens vereinzelt noch fortbauern, kommen nunmehr in langen Zügen täglich Hunderte der Tapferen zurück, die schon in den ersten Gefechten dem Vaterlande den schuldigen Tribut gezollt; und wie ihrer viele noch vor wenigen Tagen neu gestärkt und erquickt durch die ihnen gereichten Erfrischungen unter dem Jubel der hiesigen Bevölkerung voll freudiger Kampfeslust dem Feinde entgegenzogen, so begegneten wir ihnen jetzt wieder in der Halle der Verwundeten, theilweise mit gräßlichen Verstümmelungen, nachdem sich an ihnen die erste Wuth der feindlichen Geschütze erschöpft. So berühren sich hier in tragischer Weise die Gegenätze. Doch ist's mitten in diesem Glend ein erhebender Trost, zu sehen, wie aus den krankhaften Zügen unserer deutschen Krieger noch die Begeisterung leuchtet, als wollten sie sagen: Wir dulden gerne, denn wir dulden als Sieger, und süß ist ein Martyrium für die gerechte Sache. Anders ist's freilich bei den geschlagenen Franzosen und Turkos, die jetzt, im Unglück vereint, mit den deutschen Waffenbrüdern das Lager theilen. Sie haben nicht den gleichen Trost, doch lesen wir in den lächelnden Mienen und dem scherzhaften Tone vieler, nament-



sich leicht Verwundeter, wohl nicht mit Unrecht den tröstlichen Gedanken: *Sanvis est laborum praeteritorum memoria.* Allen aber ohne Ausnahme muß es überaus wohlthuend sein und eine Fülle des Trostes bieten, wenn sie sehen, wie aus allen Ständen der Bevölkerung man sich drängt, um in Werken der Liebe und Opferwilligkeit sich gegenseitig zu überbieten, so daß hier wenigstens offenbar das directeste Gegenheil von dem wahr wird, was Schiller als das Loos des Kriegers schildert:

Fluchwürd'ges Schicksal des Soldaten! Wo  
Er hinommt, flieht man vor ihm, wo er weggeht,  
Verwünscht man ihn! (Piccol.)

Stundenlang vor Ankunft der Züge harren die Mitglieder der Sanitäts- und Erfrischungscompagnie, und wer sonst thätig einzugreifen berufen ist — lästige Kengier ist bei der gewohnten Fürsorge unserer obersten Militärbehörde durch wachthabende Mannschaften passend fern gehalten — mit liebevollem Herzen und gabenreicher Hand der Ankommenden, um dann ein Bild der segensreichsten Wirksamkeit zu entfalten. Da gilt es zunächst die Verwundeten theils auf eigens hergerichteten Bahnen, theils auf menschenfreundliche Schultern gestützt, von dem Strohlager der Eisenbahnwagen auf Matratzen oder Betten in der Halle zu bringen, während oft gleichzeitig drüben auf dem Perron sich tausend fleißige Hände regen, um an langen Wagenreihen den noch dem Kampf entgegenghenden Truppen Erfrischungen zu reichen, bis sie, deren Muth, Glaube und Hoffnung jeder traurigen Regung den Stachel benehmen mag, unter den weithin schallenden Tönen der „Wacht am Rhein“, und donnernden Hoch- und Hurrah-Rufen den Bahnhof in der Richtung des Kriegsschauplatzes verlassen. Inzwischen ruht die Thätigkeit in der Halle nicht. Kaffee, Bouillon, Fleisch, Brod, Wein, Cigarren u. werden in reichlichem Maaße den dankerfüllten Patienten gereicht, während frische Verbände, Auswaschungen der Wunden und ärztliche Hülfleistung jeglicher Art zugleich die Schmerzen der Armen lindern. Nach dieser Seite sind neben einzelnen geeigneten Mitgliedern des Sanitätscorps vor allen die barmherzigen Schwestern thätig, die mit bewunderungswürdiger Sanftmuth und Ruhe, Sorgfalt und Ausdauer ihren hohen und schweren Beruf ausüben. Solche Wirksamkeit sucht keinen Dank, um so mehr aber danken wir im Namen Aller, die mit uns der Ansicht sind: Ehre, wem Ehre gebührt. Unseren Dank verdienen auch die hiesigen Aerzte, die sich gegenwärtig keine Stunde Muße mehr gönnen, um so viel als möglich der Noth der Verwundeten zu steuern. Daneben sieht man mit tröstlichem Zuspruch und hilfsreicher Hand da und dort den Priester am Krankenlager weilen, wozu sich vorgestern Abend Bischof Ketteler gesellte, der noch immer jeglicher Noth ein offenes und warmes Herz entgegenbrachte. Auch unser allverehrter Gouverneur, Prinz Woldemar von Schleswig-Holstein, bewährt sich bei dieser Gelegenheit wieder in seiner humanen Gesinnung. Im Uebrigen vereinigen sich noch die jungen Leute der Kaufmannschaft, die Mitglieder der Turner- und Schützen-Innung, die Männer der Feuerwehr, desgleichen die gegenwärtig doppelt angestregten Bahnbeamten: Alle in dem rühmlichen Wettstreit, Jeder an seinem Platze nach Kräften dem Ganzen zu dienen. So an Leib und Seele durch Werke der Barmherzigkeit gestärkt, werden die Verwundeten, von wackeren Jünglingen oder Männern getragen oder geführt, nach dem nahen Landungsplatz auf's Schiff verbracht, das bestimmt ist, dieselben rheinabwärts nach den verschiedenen Lazarethen zu befördern. Nicht geflohen also, sondern erwartet von einer opferfreudigen Bevölkerung kommen die Soldaten hier an, gelabt und von heißen Segenswünschen begleitet, verlassen sie uns wieder, um anderen, in gleicher Weise Hülfbedürftigen Platz zu machen.

**Trier.** Seit dem 9. d. Mts. ist der Telegraph und die Bahn Trier-Saarbrücken-Forbach-Neunkirchen für amtliche Zwecke reserviert. Die Bahnzüge gehen nur nach den Befehlen des Etappen-Commandanten ab und nehmen nur ausnahmsweise Privatpersonen mit. Bei diesen Fahrten sind

die Zugführer von der planmäßigen Fahrzeit entbunden. Schon bedurfte der Personenzug von Trier nach Saarbrücken 5 1/2 Stunden, und in verklossener Nacht langte hier ein Personenzug von Saarbrücken erst nach ca. 8 Stunden an. Wie die „Tr. Btg.“ vernimmt, werden an einzelnen Stellen Roth-Eisenbahnen hergestellt, die mittelst eines starken Corps von Bergarbeitern schon in einigen Wochen vollendet werden sollen. In der Pfalz hat man eine Verbindungsbahn dieser Art in zwölf Tagen hergestellt.

**Paris.** Im Befehlsgebenden Körper sagte Graf Palikao, daß das Demissions-Gesuch des Obergenerals Leboeuf angenommen worden sei. Er fügte bei, daß binnen vier Tagen 70 000 Mann Verstärkungen an die Grenze abgehen würden. Chevreaux zeigte an, daß die Regierung beabsichtige, alle deutschen Unterthanen aus französischem Gebiet auszuweisen. [Auch die Soldaten der deutschen Armee??] Pelletan tadelt diese Maßregel. Der Minister erwidert, die Ausweisung werde mit Mäßigung vollzogen werden.

Der Divisionsgeneral Soumain, schreibt die „Presse“, übernimmt heute den Oberbefehl über die Pariser Armee. Der General Baraguay d'Hilliers reist unverzüglich nach Tours zurück. Marschall Canrobert hat sich eine Ehre daraus gemacht, an der Spitze des Armeecorps zu bleiben, das er bei Beginn des Feldzuges befehligte. Er ist heute in Chalons eingetroffen.

Die „Liberté“ schreibt: „Der Admiral de la Roncière ist zum Commandanten der Pariser Forts ernannt worden. 8000 See-Kanoniere (matelots canoniers) von der Flottenmannschaft stehen unter seinem Befehle und werden die Besatzung derselben bilden. Unsere See-Kanoniere haben alle eine besondere Schule genossen und sind bekanntlich die besten Soldaten von der Welt.“

Folgende offizielle Depeschen werden veröffentlicht:

Mez, Abends. Der Generalmajor Leboeuf hat auf seine Stellung verzichtet, desgleichen der General Lebrun, erster General-Aide-Major. Mehrere feindliche Pflänker wagten sich bis an den Bahnhof zu Fouard. Sie wurden zurückgeschlagen. Ihr Offizier ward zum Gefangenen gemacht.

Mez, Abends. Der Etat der Verluste des II. Armeecorps wird heute Abend mit der Post abgehen. Marschall Mac Mahon wird Ihnen direct den des I. Armeecorps zu stellen können. Unsere Cavallerie hat heute Morgen eine brillante Recognoscirung gegen die Nied ausgeführt. Die feindlichen berittenen Streifzügler dringen allseits vor; allein das Gros der Streitkräfte bleibt weiter zurück (est en arrière).

Mez. Aus Mez wird von heute Morgen gemeldet: „Der Kaiser besuchte diesen Morgen die Truppen, welche in der Umgegend Position genommen haben. Die Haltung der Truppen ist ausgezeichnet. Die Verbindung mit Straßburg ist unterbrochen.“

**Paris.** Der Finanzminister richtete ein Rundschreiben an alle Behörden der öffentlichen Verwaltung, sowie an die Directionen der Eisenbahnen, in welchen denselben eingeschärft wird, durchaus kein Geld in Verwahrung zu behalten, sondern es der Bank von Frankreich einzuschicken. Alles disponible Geld soll für Kriegszwecke aufgehoben werden.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Ernennung Bazaine's zum Ober-Befehlshaber des II., III. und IV. Corps der Rheinarmee, Trochu's zum Ober-Befehlshaber des XII. bei Chalons an der Marne in Bildung begriffenen Corps, Vinoy's zum Ober-Befehlshaber des XIII. in der Umgegend von Paris in Bildung begriffenen Corps.

Die „Amtszeitung“ bringt folgende Note: „Das XII. Armeecorps, über welches der Oberbefehl dem Divisionsgeneral Trochu anvertraut worden und das binnen 3 Tagen in Chalons an der Marne vollständig formirt sein wird, soll eine Effectivstärke von mehr als 35 000 Mann haben. Die Aufstellung des XIII. Armeecorps, welches



unter Paris formirt werden soll und das mindestens ebenso stark wie das XII. sein wird, wird in 8 Tagen beendigt sein; dieses Corps wird von dem Divisionsgeneral Binoy befehligt werden. Der General Chardon de Chaumont, der unlängst durch ein Decret zum Infanterie-Director ernannt worden, ist zum Commandirenden einer Kriegsbrigade ernannt."

Ueber die Befestigung von Paris schreibt die „Patrie“: „Die Armirung der 17 Forts ist beinahe vollendet; es wird daran gearbeitet, sie mit dem Hauptplaz durch unterirdische Drahtleitung in Verbindung zu setzen. Der Admiral de la Roncière le Noury wird das Commando über diese Forts übernehmen. 8000 See-Artilleristen sind unter seinen Befehl gestellt. In Fort Mont St. Valerien sind seit einigen Tagen die drei Batterien der Mobilgarde von Versailles. Die Fortificationsarbeiten werden eifrig betrieben; 12000 Arbeiter sind dazu angestellt; sie arbeiten unter der Leitung des Generals Chabaud-Latour.

Von dem Ueberfalle auf dem Bahnhofe zu Frouard wird dem „Monde“ berichtet: „Ein Oberbeamter spazierte gegen Mittag auf dem Duai in Erwartung von Militärzügen, als man ihm meldete, daß die Preußen auf der Brücke seien. Im selben Moment stürzten fünf Manen, von einem Offizier geführt, in gestrecktem Galopp in den Bahnhof, schnitten die Telegraphendrähte ab und versuchten die Schienen aufzureißen. Ein französischer Soldat, ein Nachzügler, befand sich an der Thür des Buffets; beim Anblick der Uniform stürzten sich zwei Preußen auf ihn, mit dem Säbel und der Pistole in der Faust. Der unbewaffnete Soldat gibt sich gefangen. Aber durch die Glasthür erblickt der Feind vier oder fünf ebenfalls unbewaffnete Nachzügler und beginnt sofort auf das Stationsgebäude und das Buffet ein wildes Gewehrfeuer. Die Beamten verbergen sich, so gut sie können. Aber in einer benachbarten Schenke befanden sich zwei Turkos und ein Zwaave. Bei dem Lärm der Schüsse eilen sie herzu, die Turkos besonders waren wie rasend. In einem Augenblicke sind zwei feindliche Reiter und zwei Pferde getödtet, der Offizier verwundet. Während dieses Vorganges naht ein Zug Soldaten, der nach Metz bestimmt war, der Station. Offiziere und Soldaten warten nicht, bis der Zug anhält, Alles stürzt zu den Wagen schlägen heraus und alle Gewehre gehen so zu fagen zugleich los. Aber der Feind eilte schon fort über die Wiesen und ging durch den Fluß. [Der Manenoffizier wurde verwundet und gefangen genommen, die Anderen entkamen alle.]

Der „Indépend. Belge“ wird berichtet: „Die Avantgarde der deutschen Armee ist der deutschen Cavallerie auf dem Fuße gefolgt. Am Freitag waren bereits 25 Manen in Nancy eingeritten und hatten eine Kriegscontribution von 50000 Frs. erhoben, nachdem sie in Blainville die Communicationen der Stadt mit Spinal und dem südlichen Frankreich zerstört hatten. In Frouard führten andere Manen dieselbe Unterbrechung aus. Da die französische Armee nicht mit Aussicht auf Erfolg die Mosel verteidigen konnte, so hat sie über Verdun den Rückzug auf Chalons angetreten und in Metz nur eine Besatzung gelassen. Die französische Rückzugsbewegung hat erst am Donnerstag begonnen, am Tage vor dem Einrücken der Preußen in Nancy. Bis zum 11. August waren bedeutende Massen französischer Infanterie durch Nancy nach Metz befördert worden. Diese mußten nun schon am folgenden Tage den Rückzug antreten. Das Corps des Marschalls Mac Mahon bildet den rechten Flügel der französischen Armee; es hat seinen Rückzug über Zabern nach Nancy und Toul entlang der Paris-Sträßburger Bahn bewirkt.“

Ueber die heute erfolgte Besetzung der Stadt Nancy durch unsere Truppen bringt die in Nancy erscheinende „Espérance“ unterm 13. d. Mts. folgenden Artikel, welchen der Abgeordnete Gambetta im Gesetzgebenden Körper zu Paris verlesen hat:

„Gestern Freitag, den 12. August, um 3 Uhr Nachmittags (Stunde traurigen Andenkens für uns und unsere Nachkommen) ist die Stadt Nancy, ehemalige Hauptstadt Lothringens, Hauptort des Departements der Meurthe, von vier preussischen Soldaten in Besitz genommen worden. (Fügen wir sofort zur Rettung unserer Ehre hinzu, daß in Nancy, einer offenen Stadt, seit dem Vorabende nicht ein einziger Soldat mehr sich befand und daß die Municipalbehörde im Interesse der Stadt Ruhe empfohlen hatte.) Eine halbe Stunde darauf durchzog eine Abtheilung von 26 Preußen die Stadt und ergriff von dem Bahnhofe Besitz, dessen Vorsteher als Gefangener auf Ehrenwort erklärt wurde. Der Bürgermeister erhielt die Aufforderung, sich dem Führer der Expedition zu stellen, welche letztere zwischen Saint-Max und der Straße von Essey gelagert war. Unterdessen sprengte ein Manenoffizier, gefolgt von zwei Reitern im Galopp durch die Stadt, um die Dertlichkeit zu recognosciren. Nach der Rückkehr des Bürgermeisters hatte der Gemeinderath für die Sieger eine Summe von 50000 Frs. zu bewilligen, sowie starke Rationen Hafer zu liefern. Sie hatten nicht weniger als 300000 Frs. verlangt, und waren der Ansicht, eine Summe von 50000 Frs. sei für eine Stadt, welche so schöne Gebäude aufzuweisen habe, nur eine Kleinigkeit. Während ihres kurzen Aufenthaltes sind die Preußen nicht müßig gewesen. Am Bahnhofe mußten 20 Bürger unter preussischer Leitung die Schienen bis Maxville aufreißen, wo die Schienen in den Canal geworfen wurden. Ebenso wurden die Telegraphenpfähle umgehauen. Die Manen waren 150 an der Zahl. In zwei Hotels in Nancy — dem Hotel „Saint-George“ und dem der „Chartreuse“ — wurde Mittagessen für je 75 Personen requirirt. Die Speisefarte lautete: Suppe, Gemüse und Rindfleisch. Ein Litre Wein und sechs Cigarren auf den Kopf. Außerdem war auf Morgens 4 Uhr der Kaffee bestellt worden; aber um 4 Uhr waren alle Preußen verschwunden.“

Im französischen Lager haben die englischen Berichterstatter sehr schlimme Erfahrungen gemacht, und mehreren ist es in allen Theilen wie dem „Times“-Correspondenten ergangen, den erst die wüthenden Bauern nahezu als preussischen Spion zerrissen hätten und der nur im Hauptquartier Rettung fand, um alsbald ausgewiesen zu werden. Nicht uninteressant ist ein Bericht im „Daily Telegraph“ über das Schlachtfeld bei Saarbrücken. Der Berichterstatter ging die Höhen hinauf, welche von den Preußen gestürmt worden waren, und fand allenthalben die Preußen in Masse liegen. Auf der Höhe des ersten Abhanges lagen Franzosen und Preußen durch einander, während auf der zweiten Höhe die Franzosen am dichtesten lagen. Ganz auf der Höhe oben hatten die Preußen indessen am meisten gelitten, und es war dort auf etwa 30 Franzosen das Fünffache der Zahl ihrer Gegner zu sehen. Der Correspondent sagt am Schlusse, im Vergleich mit dieser steilen Position seien die Höhen an der Alma, auf deren Erstürmung man sich in Frankreich nicht wenig zu gute thut, reines Kinderpiel gewesen.

Eine schöne Scene erzählt ein Correspondent des „Schwäb. Merkur“. Dieser Correspondent, bei Weißenburg mitten durch bayerische Colonnen fahrend, sieht einen bayerischen Stabsoffizier heranreiten, der mit einer Stentorstimme ausruft: „Kinder! Es kommen französische Gefangene; daß mir Keiner lacht oder spottet. Bedenkt, es sind arme Gefangene!“ Braver Mann und ein schönes Wort, mehr werth, als eine gewonnene Batterie!

Auch unter den Turkos gibt es Menschen. Ein beim 6. Regiment stehender Lieutenant K. aus Oldenburg, welcher bei Wörth durch einen Schuß in's Bein eine Fleischwunde erhalten, erzählt in einem Briefe an seine Verwandten einen Zug von den Turkos, welcher mit den bisherigen Anschauungen über diese wilde Truppe sehr im Widerspruche steht. Nach seiner Verwundung in ein Haus gebracht, lag er lange Zeit hilflos da, bis vier Turkos sich in dasselbe flüchteten, welche nun den verwundeten Offizier kuschigrecht verbanden, ihm sodann aus ihrem eigenen Tabakvorrath Papiercigarren fabricirten und sich nachher ruhig gefangen nehmen ließen.



In Worms wurden vor einigen Tagen 11 Mann, welche als Markelender dem 80. preussischen Regiment attachirt waren, verhaftet, weil sie auf dem Schlachtfelde Todte und Verwundete herabtrugen haben sollen. Es fanden sich auf ihren Fuhrwerken auch eine Menge Militär-Effekten, bei ihnen selbst aber große Summen Geldes vor. Sie wurden an die Commandantur der Festung Mainz abgeliefert.

In Homburg (Rheinpfalz) stieß am 7. August, Vormittags, ein von Kaiserslautern kommender Militärzug auf einen anderen, der noch in dortigen Bahnhof hielt. Es wurden der Markelenderwagen des letzteren und mehrere andere Wagen vollständig zertrümmert. Leider war auch ein Todesfall dabei zu beklagen; außerdem erfolgten fünf schwere Verwundungen und eine Anzahl leichter Verletzungen.

Bei Geseleinmünde war ein Lieutenant Jacoby beschäftigt, von einem Boot aus Torpedos zu legen. Durch die Explosion eines solchen ist das Boot mit dem Offizier und sieben Mann in die Luft geflogen.

In der Pfalz haben die Jagdbesitzer beschlossen, sobald die Jagd aufgeht, den fünften Haken an die Feldlazarethe zu liefern oder zu Gunsten der Hinterlassenen der im Kriege Gefallenen zu verwerthen.

Die neu erfundene Kunst des Kochs Grüneberg in Berlin bewährt sich als eines der praktischsten Ernährungsmittel für die Soldaten nach jeder Richtung hin. Wie es scheint, wird diese Erfindung den Krieg überdauern und auch in anderen als den militärischen Kreisen weite Verbreitung finden. Schon sind große Fabriken mit massenhafter Anfertigung dieser aus gehacktem Fleisch und Erbsenmehl bestehenden Würste für die Armee beschäftigt, es wird aber auch einem neuen Fabricationszweig dadurch Bahn gebrochen sein. Wie man hört, ist dem Erfinder dieses Nahrungsmittels ein hoher Staatspreis für die dem hungernden Magen erwiesene Wohlthat ausbezahlt worden.

Die Tapferkeit der Bayern hat den Franzosen so sehr imponirt, daß sie ihnen, der Frankfurter „Didastalia“ zufolge, die Bezeichnung gaben: les diables bleus (die blauen Teufel).

Ein Beispiel von seltener Geistesgegenwart berichtet die „S. St. Ztg.“ aus Swinemünde. Auf dem Terrain in der Festung werden fleißig Patronen gefertigt und Kriegsmaterialien verarbeitet. Einem Arbeiter, welcher gefüllte Granaten ihrer Befestigung wegen über einem Kessel mit siedendem Pech halten mußte, fiel nämlich eine dieser Granaten aus der Hand in den Kessel. Im Gefühle der großen Gefahr und unter dem Drucke seiner Verantwortlichkeit befaß sich der mit der Beaufsichtigung der Arbeit betraute Oberfeuerwerker nicht lange, sondern griff mit den bloßen Händen in das siedende Pech und zog die Granate glücklich heraus. Zwar brachten ihn die erlittenen und höchst schmerzhaften Brandwunden einer Ohnmacht nahe und schleunigste Hülfe mußte geschafft werden; durch diese kühne That rettete er aber sich und den nahestehenden Personen das Leben und schützte die Umgebungen, da eine erhebliche Menge Pulver in unmittelbarer Nähe des Vorfalles lagerte, vor Zerstörung und Untergang.

### Samstag, 13. August.

**Berlin.** (Offiziell.) Am 12. August hatte die französische Armee die Position an der französischen Nied zur Vertheidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. Unsere Cavallerie steht vor Metz, Pont-à-Mousson und Nancy.

**Saarbrücken.** Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs ist heute auf der Straße nach Metz von St. Avold bis Faulquemont (Falkenburg) vorgehoben worden.

**Saarbrücken.** Die Zahl der gefallenen oder in Folge von Verwundungen hier gestorbenen preussischen Offiziere, welche mit einzelnen Ausnahmen sämmtlich hier beerdigt worden sind, beläuft sich bis jetzt auf 25, worunter auch Generalmajor von François.

**St. Avold.** Die hier erwarteten freiwilligen Krankenpflegerinnen, schreibt man der „Köln. Ztg.“, sollen erst in einigen Tagen hier eintreffen. Es sind ihrer 220 an der Zahl, darunter 18 Vincentinerinnen, 14 Franciscanerinnen, 87 katholische und 101 protestantische Schwestern. Die Zahl der freiwilligen Krankenpfleger, die in Compagnien in Saarbrücken erschienen, rückt allmählich nach.

Ein Offizier schreibt der „Köln. Ztg.“ am 9. d. Mts. von Spicheren: „Die französischen Sanitätspersonen beschäftigen sich mit den Trümmern ihrer Regimenter, nachdem sie uns gestern die Arbeit der Operationen überlassen hatten. Dabei machen dieselben die unbescheidensten Ansprüche, ohne Weiteres auf Grund der Genfer Convention zu ihrer Armee zurückgeführt zu werden, nachdem sie hier in der Gegend zwei Tage gehabt, sich unsere Truppenaufstellungen anzusehen. Ein lebhafter Disput zwischen uns und den fran-

zösischen Collegen, ein Appell der Letzteren an die Instanz des commandirenden Generals kann natürlich nichts helfen. Die Herren müssen bei unserer Armee einstweilen internirt bleiben, ohne daß wir sie jedoch als Gefangene behandeln. Ueberhaupt wird der deutsch-französische Feldzug von 1870 Veranlassung zu einer Revision der Genfer Convention geben. Einzelne Leute sind beschäftigt, rothe Franzosenhosen in Lappen zu zerschneiden und aus denselben — rothe Kreuze zu Sanitätsfahnen zusammen zu sticken. Ich sah namentlich solche internationale Fahnen, aus französischen Rothhosen gefertigt, von den Thürmen der mit Verwundeten belegten Kirchen herabhängen. Soeben treffen auf dem Kreuzungspunkte der Dorfstraßen von verschiedenen Richtungen vier Gruppen von Passanten ein: die erste, aus den Gehölzen des Spicherer Berges kommend, besteht aus Bauern der Umgegend; sie tragen Schaufeln auf dem Rücken, sind requirirte Todengräber, welche, nachdem sie sich müde gearbeitet, einer Ablösung Raum machen. Sie erzählen, daß noch große Haufen von Leichen der Franzosen im Walde liegen und die Luft verpestet; auch würden noch Verwundete herbeigetragen. Das Material an Todten ist so groß, daß man in einzelnen Gruben 70 Leichen geborgen hat. Neue Begräbnis-Colonnen rücken wieder aus; sie erinnern durch ihre Schaufelbewaffnung an die Schneeschaufler, die im Winter in den Dörfern zum Auswerfen der Gassen ausgefandt werden. Daß die Leichenbestattung so systematisch betrieben wird, ist eine wichtige Anordnung der Kriegs-Sanitätspolizei. Die zweite Erscheinung, welche sich bemerkbar macht, ist ein Zug organisirter und uniformirter freiwilliger Krankenpfleger aus Frankfurt a. M. und Offenbach. Diese wackeren Leute treten sehr taktvoll nach allen Richtungen hin auf, machen den Eindruck einer kernhaften, eingeübten und opferwilligen Truppe. Was sie zur Bequemlichkeit der Verwundeten mitführen, ist alles höchst comfortabel und elegant; ihre persönlichen Costümierungen dagegen sind sehr schlicht und bescheiden. Den Verwundeten müssen wir noch einen abendlichen Abschiedsbesuch machen. In den Schulsälen, die diesen Morgen noch überfüllt waren, ist Alles auf's Neue verbunden; durch die geöffneten Fenster wird ein erfrischender Luftwechsel unterhalten. Die Todten sind beseitigt und Alle sehnen sich nach einem erquickenden Schlaf. Anders in der Kirche. Transportable und operirte Franzosen, auf Tragbahnen gebettet, bilden noch immer rechts und links auf dem Kirchhofsweg Spalier bis zur Staffel des Kircheneinganges. In dem düsteren Vestibul steigen wir über einige schwer-Verwundete weg, die immer von neuem aus den Winkeln herauskriechen und mit einem Theile ihres Spreulagers dem Besucher stumm den Weg verlegen. An Stelle der Blutlachen klebt jetzt der Wundteiler am Boden und an der Spreu. An der Evangelienseite des Kirchenschiffes, deren Bänke entfernt sind und deren Boden mit Stroh bedeckt ist, liegen die schwergetroffenen Opfer der Frossard'schen Armee umhergestreut, theils nackt, theils halb-nackt, theils bekleidet, noch immer wie gestern, die Ginen schweigend, mit geschlossenen Augen und fest zugepreßtem Munde, die Anderen untröstlich jammernd. Die schön gemalten Tableaux des Leidens- und Kreuzweges Christi, welche über den Köpfen der an den Wänden und den Beichtstühlen angelehnten Verwundeten ringsum die Wände der Kirche schmücken, lassen sich im Zusammenhange mit den Leiden der Verstümmelten in dem Halbdunkel der abendlichen Beleuchtung nicht überschauen, ohne unwillkürlich die tiefe Symbolik dieses Zufalles mit zu empfinden. Ungeachtet ich mehrere Felder der Kirchenfenster im Schiff hatte zertrümmern lassen, ließ doch die Luft in Bezug auf den Eitergeruch noch vieles zu wünschen übrig. Die barmherzigen Schwestern hatten große Mühe, dem Flehen der vielen Verwundeten entgegenzukommen. Bald bitten dieselben um einen Trunk Wasser, wenigleich sie nur tropfenweise schlucken können, bald wollen sie auf die eine, bald auf die andere Seite gelegt sein, bald hoffen sie Linderung ihrer Qualen von einer Hochlagerung des Kopfes, bald wähen sie, eine Erleichterung ihrer Todesangst darin zu finden, daß sie ihre kalten, starren Hände nach uns